

Martje Flor.

Eine historische Schwelmeracht. Von C. von Wald-Zedtwitz.

Da lag es vor mir, das grüne Eiderstedt. Das Land der Marischen, ringsum durch Dörfer gegen die all zu fürnische Umarmung des nördlichen Meeres geschützt...

Einer dieser Marische ist das Ziel meiner Wanderung, ich schreite weiter aus, denn meine Jugend kennt keine Müdigkeit...

Der ligg Tetenbill, um dort gunt achten Bulsch ligg Marienhoff: küm öllent et verblissen, kümst küm fünf Unkel Boye von den öllen Janzen ut Rosenbill grotten um nu adjes!

Nun wanderte ich wieder süßwärts; als die Sonne im Sinken war und das ganze Marischland wie in flüssiges Gold getaucht glänzte...

Die Freude des Heimes, der Wärme und der Wasen bei meinem Schen war ehrlich gemeint, denn sie wußten wohl: Better, Hinner, der Studiosus um Kiel brachte lustiges Leben in die Wude...

„Gatt mi lohr'n Hinner, din Schurrebraut traagt to dull -!“

Das war boshaft, denn - zu meinem Kummer sei es gesagt - auch nicht ein Härden sprözte mir auf der Oberlippe...

Nachdem ich den Marischenlauf von meinen Schönen geschüttelt hatte, ging's zu Tisch. Die Abendstille war auf der geräumigen Diele gelockt; kräftige, gesunde Menschen sahen darum und kräftige - gesunde Kost stand darauf...

„Ad heff all hört, dat de Herr Student antkamen ist. Id kam von Rosenbill, und dort hett de öll Janzen mit dat segt.“

Der Pastor bekam seinen Krug, aus dem er stets zu trinken pflegte, wir stießen an und der Dm rief: „Na, denn lat uns nu noch Martje Flor drinken!“

Der Pastor merkte mir wohl an, daß ich nicht wußte, was das zu bedeuten hatte und am Ende woher sollte ich's auch? So viel begriff ich jedoch, daß es eine Bitte war, die nur hier in Eiderstedt im Gebrauch war.

„Nu wült süm wol weten, wat dat mit Marjen Flor to bebüden hett?“ fragte der Pastor gemüthlich und als ich keine Frage bejahete, deutete er auf den bequemen, weitarmigen Großvaterstuhl und sagte:

„Nu lett süm Sied man doer hen und id dort hen, denn will id süm de Geschichte vertellen.“

„Wie Ihr wißt, junger Herr, befindet Ihr Euch hier in der geeigneten Marisch, wir Eingeborenen haben sie lieb und wissen ihren Werth zu schätzen. Wer von uns hinaus in die große Welt zieht, der wird die geheime Sehnsucht nach ihr nicht los; der echte Marischer hält seine Heimath für das schönste Land auf Erden, davon giebt die bekannte Nebenart Zeugniß, die man einem Bauern, dessen Sohn Luft faßt, sich im Auslande umzugehen, in den Mund legt: Er führt ihn hinaus und sagt:

*) Heinrich.

„Wilt Du man hir, mein Sön: „hir ist de Marisch und all dat Andere ist Geest, dar ist nids to sen.“ „Andere Leute hatten es aber auch gewußt, daß unser Eiderstedter Ländchen eine Goldgrube ist - und nicht immer ist diese Kenntniß zu unseren Gunsten ausgefallen!“

Der Pastor wollte fortfahren, als der Knecht hereintrat und ihn abrief; ein Weib in Katharinen sei erkrankt und sie bange vor dem Ausgange, sie wolle vorher sich noch durch das heilige Abendmahl stärken. Er erhob sich sofort, schüttelte mir die Hand und meinte, da es nun mit dem Erzählen nichts geworden sei, so wolle er mir ein „Schriftlein“ schicken, welches ein Magister selig geschrieben, der gelebt habe, als die Geschichte von „Martje Flor“ spielte.

Nach an demselben Abend kam „das Schriftlein“ - und ich merkte wohl, daß es nicht der Magister selig verfaßt, sondern der Herr Pfarrer selbst.

Hier ist es:

Das war eine schwere Zeit, alldieweil die Christenheit das Jahr des Heiles anno 1712 geschrieben. Die Kriegsurke war losgelassen und hier in Eiderstedt'schen ganz besonders.

Da hat der Schwedengeneral Raagus von Steenbock geschickelt - das war ein gemaltiger Herr - die reichen Marischenbauern hat er zu Paaren getrieben und angezählet hat er, was nur brennen gemolt. Das war so gekommen: Der Schwedengeneral hatte dem Dänenkönig Friedrich IV. bei Gadebusch eine Schlacht beschlagen, ihn männiglich auf's Haupt geklopft und sich dann, als ihn seine Dänen, mitamten den Russen und Sachsen, so ihnen suiso gegeben, zu sehr brägen, über die Eider hinüber in's Land Eiderstedt gemacht. Die ganze Marisch wimmelte von den Steenbock'schen Reiterollern mit den blauen Aufschlägen; die Soldaten plündereten und sengten, aber erst wenn sie weiter zogen, damit die - so hinter ihnen kamen - die Feinde nämlich - nicht ein Körnlein mehr finden sollten, um den Hunger zu stillen - die Brunnen aber haben sie mit Unkraut verdeckt. Hunderte von Köpfen zerstampfen den geeigneten Boden, die Räder ihrer Feldschlangen und Donnerbüchsen schritten tief in die Wiesengründe ein - wo sonst Graswuchs geprieset, da priesete jetzt bloße Noth. Wo sie hintraten, da fanden sie leere Stätten - Alles was fliehen konnte floh - denn an Massakern und Mädchenmordung hat es - bei denen so geliebten - nicht gefehlet. Wer sollte da noch verweilen?

General Steenbock löß übrigens ein schöner Mann gewesen sein - und nicht so graunam und blutdürstig, wie ihn die böse Nachrede verdägen; aber Kriegssitte ist nicht fein und hundert hat er's wohl auch nimmer recht können, wenn er es auch gemolt hätte. So kamen seine Scharen auch in die Gegend nach Katharinen bis hinauf nach Tetenbill. Es war um die Zeit, wo anno 1712 halb mit 1713 westeten sollte. Die Windsbraut segte von der See her durch das Land, aber die Schwedereiter legten noch toller. In einem Schöße bei Tetenbill hat der General sein Quartier genommen, nur zwei Tage und eine Nacht waren dafür bestimmt, dann sollte es süßwärts gehen gen Nord, denn Russen und Dänen waren ihnen arg auf den Haften. Und in diese eine Nacht fiel der Jahreswechsel. Eine solche Nacht feierte der General nicht gern für sich allein, Menschen wollte er um sich haben, um mit ihnen den Sumpfen zu schwingen - wie leicht um sich selbst daraus Besessenseit zu trinken, denn in der Nacht des heiligen Silvester, da pflegen den Menschen so allerhand Gedanken zu beschleichen, die da bereiter Zunge in ungeschminkter Wahrheit sprechen, von dem was vergangen und dem was zukünftig. Nicht Jedweder mag es gern hören.

Seine Feldhauptleute ließen sich nicht zweimal laden, denn wo man hoff und Höllere trieb, da waren sie bei der Hand. Von allen Seiten kamen sie an und allobald sahen sie im Befehl bei einem wüthen Gelage. Steenbock schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es weitwärts dröhnte und rief: „Wozogen ziehen wir weiter, sobald der rothe Hahn vom Strohdach dieses Hauses trüht, so könnt Ihr mit der Plünderung beginnen!“ Ein lautes „Horridohoh!“ war die Antwort ihrer Spießgesellen. Aber sie und die vier Wände, so morgen ein Haub der Flammen werden sollten, hatten dies frevelnde Wort nicht allein gehört. Ein goldschöpfiges Jüngferlein hatte sie auch vernommen und ist dabei schier vor Schrecken in die Knie gesunken. Nicht nur die Matten und Rüsse waren wie andernorts hier zurückgeblieben, sondern auch zwei Menschenfinder. Die eine, die Bäuerin, so von der schmerzhaften Wicht so heftig befallen, daß sie weder einen Fuß vor den andern heben, noch überhaupt sich rühren konnt. Alle sind seige geflohen und haben sie allein zurückgelassen, nur ihr Töchterlein nicht, „Martje Flor“ - die hat getreulich bei ihr ausgehalten. Auf den Rücken hat sie die Kranke genommen und sie fröhiglichen Armes hoch oben unter das Dach getragen, denn es stand zu erhoffen, daß sich bis dahin kein schwebischer Kriegsmann verfeigen würde.

Als es nun Nacht worden und die feindlichen Offiziers beim Neujahrsmahl gelassen, die Wödersch) aber über trockene Zunge und brennenden Durst geflagt, da hat sich

*) Mutter.

Martje Flor hinunter gewagt, um aus dem Brunnen einen kühlenden Trunk zu schöpfen. - Und solches Schredliche hat sie hören müssen; die Thränen sind ihr in die blauen Augen getreten; die Hände hat sie zum Gebet gefaltet und gebeten, daß es ihr gelingen möge, die „Wödersch“ ungehehen von Boden herunter zu tragen. Der Schnee reichte ihr bis über die Knöchel, ihn nicht achtend, den Krug in der Hand schleicht sie zum Brunnen. Am Himmel glänzt der Mond, er beleuchtet ihren Pfad; nichts regt sich, nur ein einfaches Kreiselchen geht auf Mäulejagd. Drinnen im Stall hört man das Raseln der Ketten, mit denen die Kasse an den Kruppen befestigt sind. Die Troßhuden liegen neben ihren Thieren - wer nichts in der kalten Winternacht zu suchen hat, hält sich fern im Warmen.

Aus dem Befehl dringt wider Lärm bis hierher, die versammelten Offiziers stimmen einen Kriegsgefangen an, die Wecher stoßen dröhnend aneinander. Martje bangt es, sie hat den Trunk geschöpft und eilt zurück. Antio steht sie still, ein hohes, dunkles Mannsbild erhebt im Rahmen der geöffneten Thüre des Fels. Der Standartenjunker Knut von Umbdall ist es, er will sich igt in der Nacht in den Sattel schwingen, um entferntem gelegenen Dvritan, so nicht den Marisch- und Plünderungsbehl aus des Generals Munde vernommen, demselben zu überbringen. Martje steht stille, fest an ein Gemäuer gelehnt, hoffend der schwedische Reitersmann werde sie nicht gewahren. Weingeist ist es geklopft, aber ein Mhgeflüster lenket seinen Blick dorthin; mit einem Sege steht er neben ihr und schaut sie aus mächtigen Augen an. Martje, obgleich ihr das Herzelein gewaltig gegen das Wieder klopfet, hält des Sumpers Blick aus und schaut ihn gerade in's Gesicht. Da ist der Vollmond hinter den Wolken vorgebrochen und hat sie so beschienen, daß es wie Silber über sie geflutet und der Reitersmann meinte, er habe noch nie in einem jungen Leben solch' feibares Frauenzimmer gesehen. Da ist's über ihn gekommen, wild hat er sie an sein eiernes Bruststück gedrückt und sein Mund hat den Weg zu dem ihrigen gefunden.

„Mein müßt Ihr sein Jungfräulein!“ hat der dabei gerufen. Aber Martje ist anderen Sinnes gewesen und hat gezeiget, was eine Eiderstedter Dirne für Kräfte in den Armen hat. Losgerissen hat sie sich und hat entfliehen wollen. Da hat der Junker ihr blondes Gesicht gefaßt, aber Martje hat ihm einen Schlag ins Angeicht gegeben, daß ihm seiger die Finken aus den Augen geprungen sind.

„Ei, Du bißige Wildtuge Du!“

dabei hat er keinen Sarraf gezogen, um ihr das Lebenslichtlein auszublafen; aber er hat den Stoß in die Luft gefaßt, denn Martje Flor hat sich wirklich wie eine Wildtuge gezeiget und ist mit einem Sag in den Befehl mitten unter die Offiziers geprungen, grade vor den General. Da ist sie vor Scham und Schrecken verflummet, der Krug, so mit Wasser gefüllt, ist ihr aus der Hand geslitten in Scherben geplatzt, so daß sich die Flüssigkeit über den Boden ergossen hat.

Ein Schweigen ist im Kreise entstanden und der Steenbock hat das Mägellein angeklarrt, lange mit großen, gefähswarmen Augen. Ihm ist es nächstern im Kopf geworden und wach hat er gefragt:

„Was begehrt Du, holdes Kind?“ Martje hat noch immer geschwiegen; doch der Schwedengeneral hat ihr mit der lehnigen Hand die Haare und die Wangen gestrichen und also gesprochen:

„Sage was Du begehrt, ich mag es wohl hören; ichan ich sehe Dich gern, so muß mein Töchterlein dahem in Stochholm erblüht sein, mein roßiges Töchterlein Gerin - lange - lange hab' ich's nicht gesehen.“

Da ist er mit der Hand über die Augen gefahren und seine Offiziers wollten gesehen haben, daß dem eisenfelsen Mann eine Thräne an den Wimpern gevangen. Da fand Martje Flor das richtige Wort und hat gefaget, indem sie mit der Hand nach dem Standartenjunker gezeiget:

„Derr, rettet mich vor dem da.“

„Vor dem Junker Knut von Umbdall, was that er Dir zu Sehe?“

Martje Flor dünkte es unmöglich, vor dem versammelten Mannesvolk das zu sagen, was ihr der Junker zu gefaget; da trat er selbst vor und federn Wutzes rief er: „Ei, General, ich that, was Ihr, was wir Alle schon mit 100 Jungfräulein gethan, wenn sie so hüßig wie hier diese - gestiffet habe ich sie!“

Die Brauen des Generals haben sich finster zusammen gezogen, Martje Flor sah es und warf einen Blick auf den schmudten Reiter. Und wie sie ihn ansah, da bangete ihr, daß der von Steenbock mit ihm hart verfahren könne. Der war aufgesprungen und hatte gerufen: „Und was wolltest Du mit dem Sarraf, so Du noch gezogen in der Hand hältst? Seit wann ist es Sitte, daß ein schwebischer Reitersmann die Mägdelen mit dem Schwerte bedroht. Rede er, Junker von Umbdall!“

Die Adern auf seiner Stirn sind zornig angewickelten und die Augen haben wie glühende Kohlen geliehet. Da hat Martje wieder zu dem Junker hinüber geschaut und er zu ihr. Wenn sie draußen im Mondlichte ansah, als

